

Der Leiter des Dresdner Kulturamtes Andreas Gutsche:

# „Jede dieser Galerien hat ihre Daseinsberechtigung“

Mitte, Nord, Ost, Süd, West – fünf Dresdner Kunstschwestern bleiben am Leben

Ulf Göpfert war ins Gerede gekommen. In einem Interview, das das Stadtmagazin SAX im September veröffentlichte, war der Dezernent für Kultur und Tourismus zur Perspektive der kommunalen Galerien befragt worden. „Finden sich Leute, die die Galerien wirtschaftlich machen, das muß eine Voraussetzung sein, dann können sie auch kommunal bleiben. Aber, was wirtschaftlich geht, soll selbständig sein, soll nicht in die Behörde“, hatte er salomonisch erklärt. Da er an anderer Stelle betont hatte, er habe „den Plan für eine kommunale Galerie ... die Galerie Rähnitzgasse“, schien absehbar, was allenthalben Trend ist: die Galerien Mitte, Nord, Ost, Süd und West, fünf Schwestern, die wesentlich zur Lebendigkeit der Dresdner Kunstszene beigetragen haben, werden ins Grab sinken oder unter die kommerzielle Haube kommen. Gift oder Mitgift, nur das schien noch die Frage.

„Ein Mißverständnis“, erklärte jetzt Göpferts Stellvertreter Joachim Sacher. Nachdem er am Donnerstag mit dem neuen Kulturamtsleiter Andreas Gutsche (das Dezernat Göpfert besteht aus den drei Ämtern Kultur, Tourismusförderung und Denkmalpflege) sowie dessen Verwaltungsleiter Volker von Vogel, einem Ex-Hamburger, alle Galerien besichtigt hatte, kam dann im Rathaus die Stunde der Wahrheit. „Alle fünf Galerien sollen ins Jahr 1991 übernommen werden“, erfuhr die Leiterinnen der Ausstellungseinrichtungen. Die Finanzanträge, auch wegen steigender Mieten, Energiepreise und anderer Fixkosten erheblich höher

als für 1990, werden vom Kulturamt unterstützt. Zwei Planstellen je Galerie sollen erhalten bleiben. Wenn die Stadtverordneten zustimmen, bekommen die Galerien 534 000 Mark. 1990 waren es 381 000 Mark. Die halbe Million wird nicht schwesterlich durch fünf, sondern gerecht nach der Bedürftigkeit geteilt. In der Galerie Ost im äußerlich so noblen Leonhardi-Museum sind größere Reparaturen erforderlich, nur um den Bau zu erhalten: 201 200 Mark. Bei den anderen Galerien werden 66 300 (West), 74 000 (Süd), 92 500 (Mitte) und 100 000 Mark (Nord) veranschlagt.

Die nähere Zukunft wird den Abschluß von Versicherungsverträgen und den Einbau von Sicherheitstechnik bringen. Die Stadt will die Räume ohne Ausnahme in kommunales Eigentum übernehmen. Der Schatten, der diesbezüglich über der Galerie Ost lag, ist gewichen. Es gab ein „fruchtbares Gespräch“ mit dem Vertreter der Erbgemeinschaft: Das Leonhardi-Museum geht als Stiftung der Erben an die Stadt, außer dem Ausstellungssaal für bildende Kunst und den Räumen für Volkskunst wird es eine ständige Gedenkausstellung und eine Tafel geben, die an Eduard Leonhardi erinnern. Die Galerie Rähnitzgasse schließlich ist ein gesondertes Projekt, die Mittel dafür werden nicht von den fünf bisherigen Stadtbezirksgalerien abgezogen.

Ein großer Lichtblick also! Eitel Sonnenschein nun ohne Ende? Zwar zeigte sich Verwaltungschef Volker von Vogel „sehr beeindruckt von der Vielfalt, der Unterschiedlichkeit des Angebots der einzelnen Galerien, von ihrer starken

Einbeziehung in die Quartiere, in die Stadtviertel“, und Kulturamtsleiter Andreas Gutsche würdigte die Profilierung und erklärte: „Für jeder dieser Galerien erkenne ich eine Daseinsberechtigung“. Auch wurde betont, die Einordnung für 1991 sei eine Entscheidung des Dezernates, also auch des Dezernenten, der wegen Erkrankung in der Runde leider fehlte. Aber es wurde durchaus auch Fraktur geredet. In Westdeutschland gebe es keine öffentlich getragenen Galerien, betonte von Vogel, ein Grundsatz sei: „Der bildende Künstler ist ein freier Unternehmer, und die Galerien müssen das unternehmerische Element der Kunst verstärken. Sie müssen seine Kunst verkaufen, müssen ihn repräsentieren ...“ So sehr die Auffassungen darüber, was ein Künstler ist, auch in dieser Runde auseinandergingen, blieb außer Frage, daß die fünf Galerien künftig in verstärktem Maße Kunst verkaufen, Einnahmen erzielen sollen. Längere Öffnungszeiten und gastronomische Offerter für die Besucher kommen gewiß.

Angesichts der routinierten Kunstgroßhändler, die beanspruchen, die eigentlichen Galeristen zu sein, und die jetzt vor den Toren Dresdens Schlange stehen, ist eine kommunal getragene Mischform aus Kommunikationsort, Talentförderung und kommerzieller Galerie ein Experiment. Und es wäre schon ein Erfolg für die Kunststadt Dresden, wenn für 1992 vielleicht zwei kommunale Galerien bleiben und die übrigen in anderen Rechtsformen erhalten würden.

Jens-Uwe Sommerschuh